

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Viertes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

überall waren die Wege verhauen und er fürchtete Ueberfall. Die Bauern ließen ihn aber ungestört nach Nancy entkommen. Hätten sie nicht auf das große Geschrei von Weib und Kindern, hätten sie nicht auf die, die zuvor gesagt, „sie sollen nicht so fast eilen, es thue nicht Noth,“ und die sie dadurch vom Schlachtfeld zurückgehalten hatten, auch jetzt gehört, die Bauern hätten den Herzog mit all den Seinen in den Engpässen des Gebirgs vernichten müssen.

Von Nancy aus wüthete der Herzog gegen die dem Evangelium anhängigen Flecken seiner Herrschaft mit Feuer und Schwert. Das drohte er auch dem Städtchen St. Polten. Wolfgang Schuch, der Prediger dafelbst, stellte sich selbst nach Nancy, seines Glaubens Rechenschaft zu geben und die Seinen der Gefahr zu entledigen. Herzog Anton verurtheilte ihn zum Feuer, und ließ Schuch, der heldenmüthig blieb bis ans Ende, am 19. August 1525 lebendig verbrennen.

Viertes Kapitel.

Thomas Münzers Untergang.

Ins Elsaß waren die ersten Funken durch Thomas Münzer getragen worden: er ging den Elsäfern als Opfer für das, was er gewollt, voran.

Münzer wollte sich nicht übereilen; er wollte den rechten Augenblick erwarten, warten, bis der Aufstand durch die Zeit und Gewohnheit Stärke gewänne und eine vollkommenerere Organisation; bis die waffengeübten handfesten Bergknappen bei ihm wären, die Oberschwaben und andere Haufen die ersten Schlachtsiege über die Fürsten gewonnen hätten. Er wollte sie Alle zum Rückhalt haben und dann erst von seinem Mühlhaufen aus sich erheben mit Gideons Schwert. Er kannte ihn wohl, den größeren Theil seiner Thüringer: das waren keine Schwaben, die von Jugend an der Fahne gefolgt, im Kriege heraufgewachsen waren; keine Franken, wie Herr Florians schwarze Schaar; keine Schützen, wie die in den Alpen und im Elsaßerland: der Erdscholle mühsam kümmerlich den Unterhalt abzuringen, war ihr Tagewerk, Hacke und Spaten die einzigen ihnen gewohnten Waffen. Auch waren um ihn her nicht wie anderswo gute Geschütze aus den Schlössern zu holen; und um Pulver zu bekommen, mußte er erst einen Schweizer mit 900 Gulden nach Nürnberg, dem großen Pulvermarkt für Freund und Feind, abschicken. Rettung, Hilfe für sein Volk sah er noch immer einzig durch das Schwert, nur auf der Schädelstätte der alten Welt die Möglichkeit einer neuen, besseren,

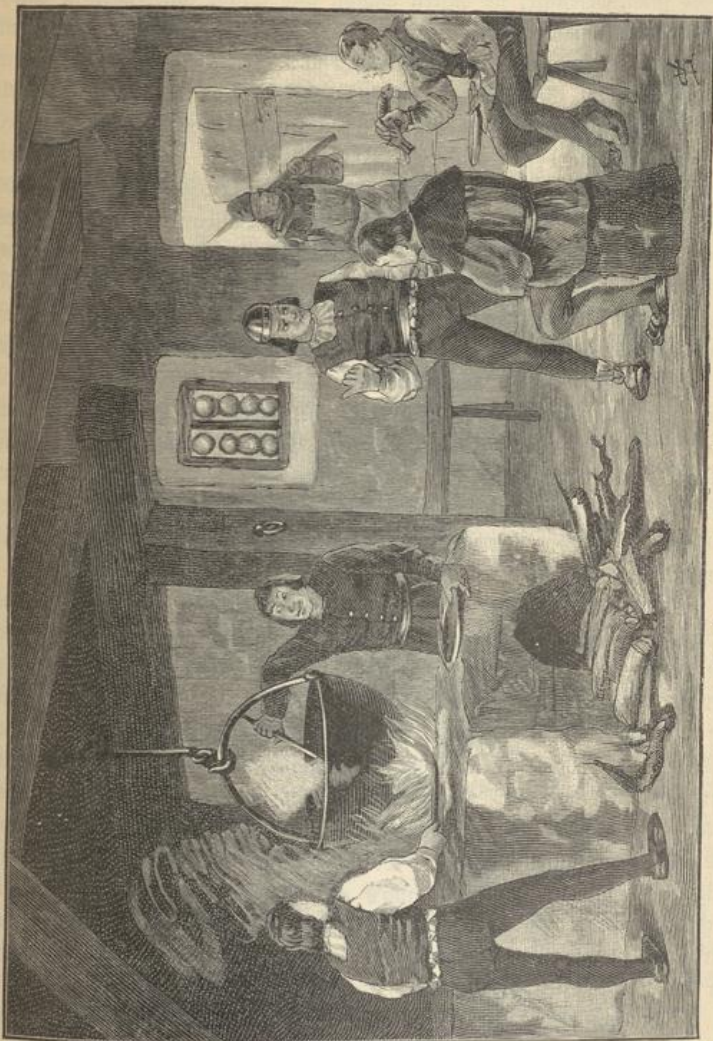
nur im Untergang der Tempel und ihrer Priester die Befreiung des Geistes, nur im Ende der Aristokratie und ihrer Frohnen die Erlösung des Leibes und des Lebens erreichbar. Noch immer zweifelte er nicht am Siege, wenn nur alle Haufen einig wären und sich nicht einzeln absangen, betrügen ließen. Er kannte das Volk, das dem, der es hundert Mal getäuscht, Vertrauen und Herz doch immer wieder schenkt. Ihm erschienen die Herren, je gefälliger sie sich zeigen, desto gefährlicher; nicht ihre Waffen, aber ihre Falschheit, ihre Friedensränke und Lüste fürchtete er. Und seine Furcht wurde für den ganzen Volkskampf wahr.

Der, welcher ihm bisher treulich zur Seite gestanden, wurde jetzt sein böser Geist: Pfeifer zwang ihn, viel zu frühe loszuschlagen. Pfeifer glaubte, Münzers Zögern versäume die beste Gelegenheit. Er achtete nicht, daß Münzer ihm nachwies, wie sie noch lange nicht stark genug, die benachbarten Bauern noch nicht alle rege wären. Es trieb, es riß ihn hinaus ins Feld; und gegen Münzers Wort, daß es der Geist in ihm noch verbiete, auszugehen, setzte Pfeifer ein Traumgesicht, als ein anderes göttliches Gebot. Es habe ihm geträumt, er sehe sich im Harnisch in einer großen Scheune und um ihn her einen gewaltigen Haufen Mäuse, die habe er alle miteinander vertrieben, und der Geist sage ihm, die Deutung des Traumes sei, daß er alle Junker in Thüringen und auf dem Eichsfelde ausrotten werde. Das Volk lauschte auf Pfeifer und fiel ihm zu; so sah Münzer die Maschinerie, durch die er wohl auch aufs Volk wirkte, gegen sich selbst gewendet, gegen seine bessere Einsicht und Vernunft. Als er für den Auszug noch nicht sein wollte, drohte ihm Pfeifer, wo er ihn nicht ziehen ließe und das Volk abschreckte, wolle er wider ihn selbst sein und ihn vertreiben helfen. Da ließ ihm Münzer seinen Willen und Pfeifer zog aus mit seinem Anhang nach dem erzbischöflichen Eichsfeld, plünderte Kirchen, Klöster und Edelhöfe, nahm etliche Junker gefangen und kam mit ihnen und einer reichen guten Beute nach Mühlhausen. Um nicht seinen Einfluß zu verlieren, mußte Münzer jetzt persönlich auch ausziehen. Ein in Langensalza ausgebrochener Tumult gab ihm die nächste Gelegenheit. Am 26. April erhob er sich, seinen Brüdern dort zu Hülfe, mit seiner Leibwache von 400 meist fremden Bewaffneten und seinem Feldzeichen, einer weißen Fahne, darin ein Regenbogen stand. In Langensalza siegte die Bewegung, und die Bauern von Urleben wollten Erich Volkmar, den Erstgeborenen Sittichs von Berlepsch, zum Fenster hinauswerfen; nur die Amme, die hoch und theuer ihn für ihr Kind ausgab, rettete ihn. Münzers Schaar wurde vor dem Thore reichlich bewirthet, und er zog weiter bis nach Lungeba und machte gute Beute. Da kam ein Schwarm Eichsfelder zu ihm mit neun

Wagen voll geistlichem und weltlichem Herrngut: Lebensmitteln, Hausrath, Geschmeid und Kirchenglocken. Münzer empfing sie sehr wohl, hielt ihnen eine Predigt vom Pferd herab und theilte die Beute unter sie aus. Die Angekommenen baten ihn, sie weiter ins Eichsfeld zu führen; er zog mit ihnen auf Heiligenstadt, wo er einen Sieg erfocht und wo alle Bürger zum Bunde schwuren; von da weiter nach Duderstadt. Auch hier machten die Bürger einen Bund mit ihm, und er zog wieder ab, nachdem er hier wie dort die Güter „Baals und Nimrods“, der geistlichen und weltlichen Herren, eingefordert hatte. Zu gleicher Zeit war Pfeifer nach der anderen Seite gezogen, hatte manchen edeln Herrn von Haus und Hof getrieben und die Schlösser Schlotheim, Bissingen, Almenhausen, Seebach, Arnsberg und andere gebrochen. Im Schlosse zu Schlotheim hatten die Bauern nach der Erstürmung die Edelfrau, welche Sechswöchnerin war, aus dem Bette geworfen, und Bett und Tücher hinweggeschleppt. Seit diesen glücklichen Erfolgen waren die Bauern aller Orten umher gar freudigen Muthes. „Daß sie Glück hatten, das machte sie heißig.“ Zu Keula ließen sie sich eine ganze Braupfanne voll Fische kochen, die sie aus dem Teiche langten, um sich auch einmal satt Fische zu essen. Vom 30. April bis zum 12. Mai wurden alle Klöster vom Fuße des Harzes bis zur Einmündung der Unstrut in die Saale, von der Grafschaft Grubenhagen, Hohenstein und Stollberg bis Freiburg, durch die ganze goldene Aue hindurch, eingenommen und die Klostervorräthe und Gelder „für die Zwecke des heiligen Krieges zu Handen gebracht“: zu Walkenried, Ilfeld, Volkerode, Ballenstedt, Nordhausen, Sangerhausen, Kelbra, Michelstein, Ilfenburg, Himmelpforte, Trubitz, Wasserleer, Schowen, Langelen; einzelne, wie das Kloster Heuseburg, gingen in Flammen auf. In der Grafschaft Mansfeld wurden namentlich die Klöster Sittichenbach, Rhode, Wimmelburg und das zu Eisleben heimgefuht, Holzzelle verbrannt. Um den Berg der Sage, den alten Kyffhäuser, her leuchteten die Fackeln in die unheimlichen Verließe und Zellen, und die Raben flatterten bang davon.

Aber jetzt zogen die Fürsten heran, mit Roß und Mann, Landgraf Philipp von Hessen Allen voraus. Der einundzwanzigjährige Landgraf versammelte zu Ilfeld seine Lehensleute und die Fähnlein seiner Städte und sprach ihnen an das Herz. Am Schluß forderte er ein Zeichen, wessen er sich zu ihnen zu versehen habe, und Alle reckten mit freudiger Bewegung die Schwurfinger empor und riefen, zu ihm Leib, Gut und Leben setzen zu wollen. Da zog er mit Muth gegen seine Bauern. Sie hatten sich vor ihm auf Fulda zurückgezogen. Aber auch sie schickten Daniel von Fischborn mit anderen Abgeordneten zu gütlicher Handlung

an ihn, welche der Bauern Unternehmen rechtfertigen sollten. Philipp antwortete kurz, sie haben keine Gnade zu hoffen, wosern sie nicht von ihren Aufrühren abließen und Sicherheit ihres Gehorsams gäben. Die



Die Bauern zu Reula, Fische siedend.

Christliche Versammlung in der Buchen war damit wenig vergnügt und suchte sich zu verstärken. Der oberste Hauptmann Dolhopt, der Uhrmacher, musterte den Haufen, bei dem die Mannschaften aller verbündeten

Städte und viele buchonische Ritter waren. Am 3. Mai stand Philipp vor dem Frauenberg bei Fulda.

Die Bauern hatten den zerstörten Frauenberg in der Schnelle, so gut es ging, befestigt; sie hatten Schloß und Stadt inne, aber sie hatten wenige, der Landgraf viele Geschütze. Durch das Feuer der letzteren und den ersten Angriff nahmen die Landgräflichen den Berg, und die Bauern zogen sich in die Stadt hinab und ins Stift. Von der Stadt aus vertheidigten sie sich muthig, als aber die hessischen Feuerschlünde eine Zeit lang vom Frauenberg herab die Häuser beschossen hatten, öffneten die Bürger die Thore; der größere Theil der Bauern zerstreute sich, 1500 flohen in den Schloßgraben. Hier ließ sie der Landgraf einschließen, drei Tage allen Qualen des Hungers und Durstes preis, ohne ihre Ergebung anzunehmen. Am Abend des dritten Tages ließ er sie heraus. Die Unglücklichen rausten sich um das Gespüle an der Schloßküche. „Man warf ihnen das Brot vor, gleich unvernünftigen Thieren, sie mußten sich mit höhnischen Worten schmähen und sagen lassen: Wo ist nun ein schwarzer Bauer und evangelischer Gott, der Euch jetzt Hülfe und Beistand thue?“ Und die gefangenen Hauptleute Hans Dolhopt, Henne Wille, Johann Kugel und Hans von Rom, auch den Feldprediger der Bauern ließ der Landgraf vor dem Schloß enthaupten und ihre Köpfe über den Thoren auf Spieße stecken; die Anderen ließ er halb verschmachtet sich heimwärts schleppen.

Während die in der Buchen niederlagen, standen 4000 wohlgerüstete Männer zu Obernelzbach auf der Hohenrhön, thatlos, wie die Narren, den Landgrafen zu beobachten; und die Oberfranken tagten behaglich zu Neustadt. Der Landgraf ließ Jene stehen und diese tagen und zog rasch auf Thüringen, über's Gebirge, seinen sächsischen Vettern zu Hülfe. Vor Eisenach stieß Herzog Heinrich von Braunschweig zu ihm, und diese Stadt war schnell genommen. Das Blut von 24 Bauern und Bürgern floß unter dem Schwert des Scharfrichters über den Markt, darunter auch das des Prädikanten Paulus. Doktor Strauß, der Prediger, wurde gefangen genommen. Von da ging's auf Langensalza, wo Herzog Georg nachher einundvierzig auf dem Markt enthaupten ließ und 7000 Gulden Strafgeld nahm. Der Landgraf zog eigentlich dem Haufen von Bach nach, der an Mühlhausen vorüber nach Frankenhäusen sich gewendet hatte.

Hier, bei dieser damals volkreichen Stadt, lagerten die Bauern mit den Schwarzburgischen und Mansfeldischen und vergeudeten die Zeit damit, daß sie die Beschwerden der Nonnen zu Kelbra gegen ihren Propst anhörten und mit Graf Albrecht von Mansfeld Unterhandlungen pflogen. Graf Albrecht gab den Bergleuten in seiner Grafschaft die schönsten

Zufagen, damit sie sich nicht zu den Bauern ins Feld begäben, ritt selbst auf den Harz, versteckte etliche wenige Pferde im Gebirge, jagte damit, als wären Geschwader nahe, den Harzbauern Furcht ein, und wiegte die Versammlung zu Frankenhäusen durch die besten Worte ein, als wollte er für sie, um Blutvergießen zu vermeiden, einen freundlichen Vertrag mit ihren Oberherren suchen helfen. Während seine Boten hin und hergingen, überfiel und plünderte er die zu Obersleben und Piffel; und sie trauten ihm doch und luden ihn auf Freitag, den 12. Mai, Mittags, auf die Brücke zu Martinsried zur Besprechung. Er kam nicht und zog sie mit seinen Vorpiegelungen auf den nächsten Sonntag hinaus; er wußte, daß bis dorthin die verbündeten Fürsten bei ihm sein mußten. Dagegen geberdete sich Graf Ernst von Mansfeld, der zu Helbrungen saß, offen feindlich gegen sie, und sie schrieben nach Mühlhausen, „ihnen wider den Tyrannen zu Helbrungen zu helfen“. Münzer eilte selbst dahin mit 300 Mann seiner Leibwache und mit wenig Geschütz. Pfeifer wollte nur die altgläubigen, nicht die evangelischen Herren angegriffen wissen. Münzer hatte umsonst durch eine ihm im Traum gewordene Offenbarung, nach dem Ausgang der Sonne zu ziehen, Pfeifer und die Mühlhäuser zum Mitzug zu bewegen versucht. Auch der Schrecken der Niederlagen im Fuldaischen, Eisenachs und anderer Städte Schicksal hielt die Bürger zurück. An die Erfurter schrieb er, „sie sollen kommen und streiten helfen wider die gottlosen Tyrannen, mit Volk und Geschütz, auf daß sie erfüllen, was Gott selber befohlen“. „Es steht ja geschrieben,“ sagte er, „Daniel 5, daß die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volke. Offenbarung 18 und 19. Es bezeugen fast alle Urtheile in der Schrift, daß die Kreaturen frei werden müssen, wenn das reine Wort Gottes aufgehen soll. Habt Ihr nun Lust zur Wahrheit, macht Euch mit uns an den Reigen; den wollen wir gar eben treten, daß wir es ihnen treulich bezahlen, was sie der armen Christenheit mitgespielt haben.“ Auch nach allen anderen Seiten schrieb er um schleunigen Zuzug. Denen zu Frankenhäusen erklärte er gleich bei seiner Ankunft, daß Graf Albrecht nur mit Betrug umgehe und daß man das Nest der Adler angreifen müsse. Er schrieb selbst an „Bruder Albrecht“: „Furcht und Bittern sei einem Jeden, der übel thut. Meinst Du, daß Gott der Herr sein unverständig Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm? Meinst Du, daß Gott nicht mehr an seinem Volk, denn an Euch Tyrannen gelegen? Willst Du erkennen Daniel 7, wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erscheinen, so wollen wir Dich für einen gemeinen Bruder haben: wo nicht, so werden wir wider Dich sechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens.“ An „Bruder

Ernst“ schrieb er: „Du sollst, in sicherem Geleit, Deiner offenbaren Tyrannei Dich vor uns entschuldigen; wirst Du ausbleiben, so sollst Du ausgereutet werden. Wirst Du Dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so sage ich Dir, der ewige lebendige Gott hat es geheißt, Dich von dem Stuhl mit der Gewalt, die uns gegeben, zu stoßen; denn Du bist der Christenheit nichts nütz, Du bist ein schädlicher Staupfesen der Freunde Gottes. Gott hat es von Dir und Deinesgleichen gesagt, Dein Nest soll ausgerissen und zerschmettert werden. Wir wollen Deine Antwort noch heut haben, oder Dich im Namen Gottes der Heerschaaren heimsuchen. Wir werden unverzüglich thun, was uns Gott befohlen hat; thu' Du auch Dein Bestes. Ich fahre daher.“

Diese beiden, im massivsten Prophetenstyl gehaltenen Briefe schrieb Münzer noch am Freitag Mittag. Er unterzeichnete beide: Thomas Münzer mit dem Schwert Gideons. Sie beleuchten seinen Gemüthszustand. Das ist nicht die Sprache der ruhigen Zuversicht. Man sieht, er bemüht sich, sich wie die Seinen in eine Art Wuth zu setzen; Alles an ihm zeigt sich jetzt überspannt, echauffirt, er wandelt wie in einem Gewölke von Schwärmerei, das aus dem Abgrund aufsteigt, an dessen Rand angelangt er schwindelt. Es konnte ihm nicht entgehen, daß der Haufen, gegen den jetzt sieben verbündete Fürsten heranzogen, selbst gegen den einzigen Landgrafen zu schwach war; es war größtentheils unkriegerisches, schlecht bewaffnetes, zusammengelaufenes Volk. Nicht einmal Pulver genug hatte er; der Schweizer, der es bestellen sollte, war mit dem Gelde verschwunden; und jetzt im Angesicht der Entscheidung wandelte es ihn an, es übernahm ihn; er fand es viel schwieriger in der Nähe, als er es sich in der Ferne gedacht hatte. Er sollte als Heerführer sein Volk zur Schlacht führen gegen kampfgeübte Fürsten, und er hatte nie eine Schlacht gesehen. Dem neuen Moses fehlte sein Josua, dem neuen Mahomet sein Omar. Vor der ersten Schlacht hat großen Helden schon geschwindelt, und mancher berühmte Eroberer ist aus der ersten Schlacht geflohen und hat sie verloren, und aus der Erfahrung Zuversicht und Klugheit, aus der Niederlage die Kunst zu siegen gelernt. Es mußte sich nun zeigen, ob das Verhängniß Münzern und dem Volke Zeit ließ, siegen zu lernen.

Seine drohenden Aufgebote, zu kommen, oder man würde sie holen, zogen aus allen Dörfern nächst umher die Bauern ins Frankenhäuser Lager. Weiber und Kinder geleiteten Gatten, Väter und Brüder auf allen Straßen Frankenhäuser zu; „theils mit Weinen und Seufzen, theils mit Jauchzen und Frohlocken, nachdem sie Furcht oder Hoffnung bei dem Handel hatten“. Die Entfernteren kamen jedoch nur langsam heran. Statt ins gemeinschaftliche Lager zu eilen, hielten sich z. B. die kletten-

bergischen und schwarzfeldischen Bauern mit Plündern in Klöstern und Pfarren auf, und waren dabei so tapfer, daß sie sich aus dem Pfarrhose zum Glende durch erzürnte Bienenschwärme abtreiben ließen, mit deren Körben der Pfarrer sich sinnreich vertheidigte. Die, welche sich um Sittichenbach und Osterhausen gesammelt hatten, überfiel Graf Albrecht mit etlichen sechzig Reitern, und erstach gegen 200 in dem an allen Ecken Nachts angezündeten Flecken Osterhausen; die Anderen wurden theils gefangen, theils entkamen sie nach Frankenhausen, nicht zur Ernuthigung der Gesammtheit.

Das vereinigte Heer des Landgrafen, des Braunschweigers und Herzogs Georg von Sachsen zählte 2600 Reifige und 6000 zu Fuß, und überaus viel treffliches Geschütz. Der neue Kurfürst von Sachsen, Johann, war mit 800 Reifigen und 2400 zu Fuß im Anzug. Am 15. Mai zeigten sich die drei Ersten vor Frankenhausen. Es kam sogleich, doch ohne sonderlichen Schaden, mit den Bauern zu einem kleinen Gefecht. Der Landgraf hatte ohne Verzug angreifen wollen; dann aber seine Leute, weil sie zu erschöpft waren, in ein Lager zurückgeführt, um sich zu erquicken. Münzer, als er dies sah, hielt es für Furcht und ließ eine Falkonettkugel unter die zurückziehenden Reiter abschießen, wodurch ein junger Edelmann, Matern von Gehofen, eines alten Mannes einziger Sohn, todtgeschossen wurde.

Münzer hatte sich an der Anhöhe über Frankenhausen gelagert, die noch jetzt der Schlachtberg heißt, eine starke Wagenburg um sich geschlossen und einen Graben gezogen, daß man so leicht, besonders zu Roß, nicht an ihn kommen mochte. Aber sein Haufen zählte gar viele Zaghafte unter sich, keinen kriegskundigen Führer, und war im Ganzen nicht 8000 stark; wollten die Einen schlagen, so wollten die Anderen nur unterhandeln und Frieden suchen. Durch die Friedensanträge der Gegner wurde Münzers Lage vollends höchst bedenklich. Der Landgraf sandte nach Ankunft des Herzogs Georg eine Botschaft an die Bauern, wenn sie ihre Hauptleute ausliefern, wolle er ihnen bei ihren Herren Gnade verschaffen. Durch einen Kürschner schrieben die Bauern zurück: Sie bekennen Jesum Christ, sie seien nicht hier, Blutvergießen zu stiften, sondern die göttliche Gerechtigkeit zu erhalten. Seien die Fürsten auch so gestimmt, so wollen sie nichts Feindliches gegen sie thun. Münzers Stellung wurde durch die paar Edelleute, die, zum Haufen genöthigt, da waren, noch schwieriger. Die Herren und Ritter machten, so scheint's, die Führer und Sprecher der Friedenspartei im Lager. Als diese sah, daß die Feinde ihr Geschütz auf allen Seiten um sie rückten und sie umringten, sandte sie den Grafen Wolfgang von Stollberg, Caspar von Rixleben und

Hans von Werthern zu einer zweiten Unterhandlung an die Fürsten. Die Fürsten bewilligten drei Stunden Stillstand zur Bedenkzeit und verlangten Ergebung auf Gnade und Ungnade, mit dem Versprechen, daß sie dennoch nach Gelegenheit der Sache Gnade finden sollen, wenn sie ihren falschen Propheten Thomas Münzer sammt seinem Anhang ihnen lebend überantworten. Die Bauern schickten die drei Gesandten abermals an die Fürsten, um für Alle, auch für Münzer, Gnade nachzusuchen. Die Fürsten behielten den Stollberg und den Kyrleben zurück, und ließen durch Werthern ins Lager entbieten, sie wollen weiter mit ihnen des Münzers halben nicht disputiren, sondern wenn sie ihn nicht ausliefern und ihre Wehr ablegen, werden sie gegen sie vornehmen, kraft ihres obrigkeitlichen Amtes, was sich gegen sie gebühre. Die Uneinigkeit, das Schwanken stieg im Bauernlager, und es scheint, ein Edelmann und ein Priester zettelten im Lager Verrath an. Münzer, umgeben von seiner Leibwache, und immer noch von einem starken Anhang, ließ auf Urtheil des Haußens den Edelmann, „der zuvor manchen armen Mann um das Evangelium verfolgt hatte,“ und den Priester im Ring enthaupten; dann bot er alle Macht seiner Beredsamkeit auf und sprach zu dem schwankenden, zagenden Volk in der Sprache eines Propheten. Die, welche stets um ihn gewesen waren, hatte er wohl mit seinem Geiste zu durchdringen vermocht, und er und sie mußten jetzt schon aus Verzweiflung sechten, wären sie auch nicht von wilber Begeisterung getragen worden. An den anderen Allen mußte er wohl schmerzlich sehen, wie wenig von Innen heraus für die Freiheit befestigt, wie wenig, das Neueste für sie zu wagen, sie vorbereitet waren, und welch ein Wagniß es war, die Sache der Freiheit auf das Schwert von Leuten zu setzen, welche die innere Freiheit noch nicht hatten. Es galt jetzt den Versuch, ob es gelänge, diese Masse zu exaltiren, sie außer sich zu setzen, sie hinzureißen; ob es ihm gelänge, ihnen den Muth, der ihnen fehlte, einzureden, oder wenigstens Muth statt Muth; ob es ihm gelänge, wenigstens für eine Stunde sie aus Knechten in Freie umzuwandeln, aus Feigen in Tapfere; muthig und tapfer wenigstens aus religiösem Glauben. Er sprach zu ihnen von seiner göttlichen Sendung; sie wissen ja Alle, daß er die Sache auf Gottes Befehl angefangen; er schalt auf die Fürsten, als Tyrannen, als Gottlose, die in lasterhafter Pracht der Armen Schweiß und Blut verzehren; und Gott selbst verheißt, er wolle den Armen und den Frommen helfen, und die Gottlosen austrotten. Weil die Fürsten zu furchtsam seien zum Angriff, suchen sie jetzt Zwietracht unter sie zu säen und sie durch betrüglische Unterhandlungen zu entwaffnen. Gideon, Jonathan und David haben mit wenig Auserwählten viele Tausende geschlagen. Zuletzt soll er geschlossen

haben: „Lasset Euch nicht erschrecken das schwache Fleisch und greift die Feinde kühnlich an. Ihr dürft das Geschütz nicht fürchten, denn Ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine, die sie gegen uns schießen, mit meinem Ärmel auffangen will.“ Währenddem zeigte sich ein schöner Regenbogen am Himmel, rings um die Sonne, bei heiterem Blau. Es war Mittagszeit. Sogleich nahm Münzer diese Naturerscheinung als ein besonderes Gnabenzeichen, als ein Wunder zu Hülfe; es lag um so näher, es für sich zu deuten, da er einen Regenbogen in seiner Fahne führte. „Ihr sehet,“ sprach er, „daß Gott auf unserer Seite ist, denn er giebt uns jetzt ein Zeichen am Himmel. Sehet den Regenbogen da droben; er bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Banner führen, helfen will, und droht den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe. Er will nicht, daß Ihr Frieden mit den Gottlosen machen sollt. Fehdet unerschrocken und tröstet Euch göttlicher Hülfe!“*)

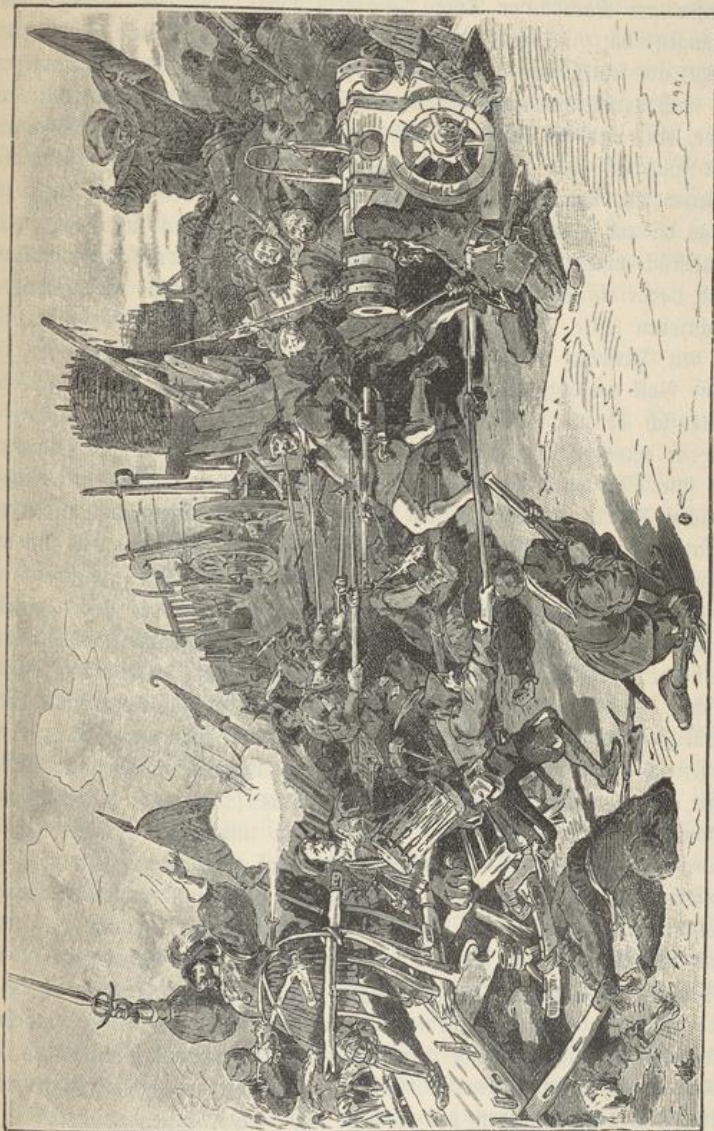
Das wirkte auf die Entzündbaren; die, welche verzagt blieben und gerne weit weg gewesen wären, durften sich nichts merken lassen. Münzers Anhang war jetzt der Mächtigere. In wilder Begeisterung erklärten sie seine Meinung für die rechte, sie auszuführen für nothwendig, und ganz ohne alle Berührung ließ die Anderen das, was sie für ein Wunderzeichen hielten, doch auch nicht: sahen sie doch den Regenbogen vor Augen. So stimmten sie bei, den Fürsten sich nicht zu ergeben. Als Münzer fragte, was sie nun thun wollten, ob sie sich bedacht haben, ihn den Fürsten zu überantworten oder nicht, schrien sie Alle: „Nein, nein; todt oder lebendig wollen wir hie beieinander bleiben.“ Die Münzerischen riefen laut: „Frisch dran und nur dreingeschlagen und gestochen und der Bluthunde nicht geschont!“ Der gemeine Haufe stimmte die feierliche Melodie an: Komm heiliger Geist, Herre Gott. Sie wollten sich zur Schlacht weihen; noch war der vierte Theil der Bedenkfrist nicht vorüber, da plötzlich, während sie sich „in gutem Stillstand und Frieden“ wähten, während des Gesanges, schmetterten alle Geschütze der Fürsten in sie, und ihre zerrissenen Glieder flogen umher: „Die Fürsten hielten nicht Glauben.“

Während der Unterhandlung hatten die Fürsten den Berg ganz umzogen; Landgraf Philipp ritt vor seinem Volk herum und ermahnte

*) Daß die Rede, der wir diese Gedanken im Allgemeinen entnehmen, ein Nachwerk von Münzers Feinden ist, ist offen klar; es ist nicht ein Hauch Münzerischer Art darin. Sie ist eine rednerische Ausarbeitung einiger Grundgedanken der wahren Münzerischen Rede, die nachher von den Gefangenen bekannt worden sein mögen. Was das Auffangen der Kugeln betrifft, so ist zu bemerken, daß seine Feinde auch Jakob Wehe nachredeten, er habe den Bauern vorgepiegelt, die Büchsen und Wehren der Bündischen werden sich umkehren und in die, die sie führen, selber gehen. Seidler. Auch 1809 wurden in Tyrol „Lufaszettel“ ausgetheilt.

Bimmermann, „Der Bauernkrieg“.

zur Tapferkeit, sobald er sah, daß „der Graf Stollberg und die anderen Edeln außer der Gewalt der Bauern waren.“ Und ohne sich um den Stillstand zu kümmern, rückte die ganze Schlachtordnung plötzlich an die Wagenburg, und das Geschütz ging mit solchem Donnern unter die Bauern los, daß viele davon niederstürzten, die anderen vor Bestürzung nicht wußten, ob sie fechten oder laufen sollten. Viele sahen hinauf, ob Gott ihnen eine übernatürliche Hülfe vom Himmel zuschicken werde. Aber ehe die Engelleger niederstiegen, war die Wagenburg durchbrochen „und sie wurden erschossen, erstochen, ganz jämmerlich ermordet.“ Münzer, der unter seinem Prophetenmantel ein Koller vom dichtesten Büffelleber trug, aber kein Hiska war, vermochte jetzt die allgemein werdende Flucht der Seinen nicht zu hemmen; seine acht Geschütze wurden genommen, ein Theil des Haufens entrannte aus seinem Vortheil vor den fürstlichen Reifigen nach Frankenhäusen, die Anderen eilten auf der jenseitigen Seite den Berg hinab und nach den nahen Waldböhen. Nur ein kleiner Haufe setzte sich in einer Steinluft auf einem Hügel im Thal und wehrte sich wild und tapfer gegen die ansprengenden Reifigen, brachte Wunden und Tod unter sie, bis er durch die Ueberzahl überwältigt wurde. Unterwegs setzte sich auch der Haupthaufe der Flüchtigen dann und wann zur Wehre; aber der von dem Landgrafen vorausgesandte verlorene Haufe kam mit den Bauern in die Stadt Frankenhäusen hinein, und noch fürchterlicher war das Gemetzel in der Stadt; Alles, was den Reifigen aufstieß, wurde niedergehauen; in und um Frankenhäusen war nichts als Jammer und Blutvergießen; selbst in den Kirchen und Klöstern und in den Häusern wurde gewürgt und geplündert; der durch die Stadt fließende Bach wälzte sich als Blutbach fort. Fünftausend Bauern waren auf dem Feld und in der Stadt erschlagen, und die Fürsten, des Blutes noch nicht satt, ließen noch 300 Gefangene, ohne Untersuchung der Schuld oder Unschuld, unter das Rathhaus führen, um sie zu enthaupten. Darunter war ein alter Priester mit seinem Kaplan. Als die Frankenhäuserinnen herzuliefen, um ihre gefangenen Männer loszubitten, sagte ihnen ein Reifiger Begnadigung zu, wenn sie diese Pfaffen erschlugen. Und sie schlügen sie mit Knütteln todt. Als der Reifige von den Fürsten zur Strafe gezogen werden sollte, verrieth ihn Niemand. Die 300 Gefangenen wurden hingerichtet, soweit sie nicht durch ihre Frauen erbeten wurden. Des anderen Tages wurden auch Etliche, die in Aemtern gestanden waren, hingerichtet und die in der Stadt Erschlagenen auf Wagen hinausgeführt und mit den im Feld Gefallenen begraben. Viele Flüchtige retteten sich in das Gebirge, einzelne nach Gotha, Eisenach und in die Erfurthischen Dörfer. Auf Münzers Kopf setzten die Fürsten einen Preis.



Niederlage der Bauern unter Spornas Wülfen bei Grenzhausen.

Auch Münzer hatte unter den Fliehenden Frankenhäusen erreicht, und da die feindlichen Reiter hart an ihm waren, sich in eines der nächsten Häuser am Nordhäuser Thore geworfen, war auf den oberen Boden gegangen, hatte sich entkleidet und mit verbundenem Haupt in ein Bett gelegt, um seinen Feinden unkenntlich zu sein. In dasselbe Haus quartierte sich nach der Plünderung der Stadt ein Lüneburger Edelmann, Otto von Ebbe, ein, und des Ritters Knecht besichtigte sich die neue Herberge und kam auch auf den Boden. Auf dessen Frage, wer er sei, stellte sich Münzer sehr schwach und sagte: er sei ein kranker Mann und liege seit lange da am Fieber. Der Reifige, der ihn nicht kannte und nach einem Beutestück umherspähte, entdeckte Münzers Tasche, durchsuchte sie und fand darin die Briefe, die Graf Albrecht von Mansfeld an die Bauern geschrieben hatte. Dadurch war er verrathen. Otto von Ebbe führte ihn zu den Fürsten. Diese empfingen ihn mit der Frage, warum er das arme Volk verführt und in ein solches Blutbad gestürzt habe? Er aber hatte sich bereits wieder gefaßt, und der Geist, der ihn seit frühester Jugend emporgetragen hatte, der es ihn wagen ließ, Menschen zu opfern, um die Menschheit zu retten, sie zu opfern einem nach seiner Ansicht edelsten Zwecke, während er die Fürsten sie ihrem Eigennuß, Launen und Lüsten opfern sah — dieser Geist kam jetzt über ihn und hielt ihn aufrecht. Er sprach, er habe recht gethan, daß er die Fürsten zu strafen ein Solches angefangen habe, weil sie dem Evangelium so heftig zuwider seien und wider die christliche Freiheit so unbarmherzig handeln; man müsse den Fürsten Zaum und Gebiß anlegen. Wären darüber die Bauern geschlagen, dafür könne er nicht; sie haben es auch anders nicht haben wollen. Der einundzwanzigjährige Landgraf wollte dem Reformator, dessen Stimme Völker gelauscht hatten, in lutherischer Weise die Bibel über Aufruhr und Obrigkeit auslegen. Das schien dem stolzen Meister Thomas doch wirklich zu viel und gar zu unpassend, er würdigte ihn keiner Antwort mehr. Der junge Landgraf aber schmeichelte sich, den Reformator niederdisputirt zu haben, so sehr mißkannte er dieses Schweigen stolzen Selbstbewußtseins. Die Fürsten ließen ihn auf die Folter spannen und weideten sich an seinen Qualen, die ihm einen Schmerzensruf entrißen. „Ja, Thomas,“ sagte Herzog Georg, „thut Dir dieses wehe, so bedenk auch, daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat, die heute Deinetwegen niedergemacht worden sind.“ Da man ihn inzwischen fortfolterte, nahm unter den Schmerzen, wie so oft, des Gefolterten Gesicht und Ton das Aussehen des Lachens an. „So,“ stieß er heraus, „sie haben es nicht anders haben wollen.“ Kein Bekenntniß von Werth vermochten sie ihm durch diese Folter zu entreißen. Die Hinrichtung des

Edelmannes, sagte er, sei geschehen nach Kriegsrecht und Urtheil der ganzen Gemeinde. Die Fürsten ließen ihn auf einen Wagen schmieden und schickten ihn dem grausamen Grafen Ernst von Mansfeld zu einem Beutpfennig, an den er kurz zuvor geschrieben: „Ich fahre daher.“ War er zuvor „übel gemartert worden“, so wurde jetzt im Thurm zu Helbrungen nach einigen Tagen „gräulich mit ihm umgegangen“, so daß er in der Wundfieberhize nach den Martern der Folter zwölf Kannen Wasser getrunken haben soll. Herzog Georg und einige Grafen sahen seiner Marter zu; sie entrißen ihm Bekenntnisse, doch nur karge, kaum einen abgerissenen Theil seines Werkes und seiner Verbindungen; er nannte Namen seiner Bundesgenossen zu Altstett, Mansfeld, Mühlhausen, Mchtersleben, Wimmelburg, Wolferode und an anderen Orten, wie es scheint, Gefallener, denn keiner dieser Namen erscheint unter den Enthaupteten.

Im Thurm zu Helbrungen, tief unter der Erde, schrieb er an die in Mühlhausen, und ermahnte sie, der Fürsten Gnade für ihre Stadt nachzusuchen. Das Unglück, das ihre Sache getroffen habe, sei Folge der Eigennützigkeit, welche Viele darin bewiesen haben. Nachdem es nun Gott also gefallen, daß er von ihnen scheiden müsse, gleichsam als Opfer für die Thorheiten und Sünden Anderer, sei er es herzlich zufrieden, daß Gott es also verfügt habe. Wiederholt eingeflochten war die dringende Bitte, seinem Weibe beizustehen, sie nichts entgelten und ihr das kleine Gut, das sie habe, folgen zu lassen.

Dieser Brief zeigt des Propheten der Volksache, dieses sonst so heftigen, unruhigen Geistes, völlige Ergebung in sein Schicksal.

Wie sehr Münzer Recht hatte, den Eigennuß der Bauerschaften anzuklagen, sieht man überall. Statt sich zusammen zu schließen und Einer für Alle zu stehen, ließen sich die vielen Tausende, die rings umher durch das Thüringer Land in Lagern standen, hinhalten und stillen „durch ihres gnädigen Herrn, des Kurfürsten gnädige, theils auch dräuliche Schreiben;“ die Schwarzfelder und die Klettenberger kamen erst in die Nähe, als die Schlacht von Frankenhäusen verloren war; sie hatten sich bei dem Borwerk Klarichsmühle am Abend des 14. Mai lieber noch einmal erlustigt, als daß sie ihren Brüdern zu Hülfe geeilt wären; in Heeringen angelangt, vernahmen sie die traurige niederschlagende Botschaft; in Unordnung zerstreuten sie sich heimwärts in ihre Dörfer.

Die in Mühlhausen schrieben am 19. Mai an die Oberfranken, wie die Fürsten bei Frankenhäusen „im Stillstand und guten Frieden“ den christlichen Haufen überfallen und gewüthet haben, wie sie jetzt Mühlhausen selbst heimzusuchen gedenken, und wie nach ihrem Fall das Gleiche auch den Franken bevorstehe. Darum bitten sie durch Gott, der Liebe

und Gerechtigkeit halb, ihnen bald aufs Allerförderlichste Beistand zu thun.

Als der Landgraf zuerst bei Eisenach in den Gebirgen war, hätten die Oberfranken, wären sie verständiger Weise ihm gefolgt, mit ihren Schützen ihn vernichten können. Noch jetzt, wenn sie auf den Ruf der Mühlhäuser hörten, und schnell alle zerstreuten kleinen Haufen zwischen der hohen Rhön und den Thüringer Bergen an sich zogen und die Pässe oberhalb Eisenach besetzten, mußte Alles eine andere Wendung nehmen: denn der Bauern Tod, die Reiterei, war so wenig als das schwere Geschütz des Fürsten in diesen Gebirgen zu brauchen. Aber wie die Brüder auf der Fulda, wie die Brüder zu Frankenhäusen, so wurden von den Oberfranken auch die Mühlhäuser im Stich gelassen. Wieder war es der Eigenmuß, die Selbstsucht, daran die Volkssache scheiterte. In den lieblichen Gründen des Main kleine Schlösser zu plündern, und des Weins in Fülle zu haben, dünkte ihnen behaglicher, als sich zusammen zu schließen, durchs Thüringer Gebirg sich zu winden und dem Fürstenheer die Spitze, den bedrängten Brüdern die Hand zu bieten. Statt Thüringen, bewegten sie sich dem Bambergischen zu, schrieben einen allgemeinen fränkischen Landtag nach Schweinfurt aus, als wär es Zeit zum Tagen, nachdem die Fürsten einen Haufen um den anderen geschlagen. Am 23. Mai schrieben die von Mühlhausen zum zweiten Mal: „Wenn wir niederliegen, wird dasselbe Euch widerfahren. Helft uns, seid getrost und mannlich, und Gott wird mit uns sein.“ Aber wie die Oberfranken von dem Beschluß, denen vor Würzburg zuzuziehen, nur zur Sendung von einigen Fähnlein kamen, so kamen sie Mühlhausens wegen nicht einmal zu einem Beschluß; sie stritten sich in ihren Lagern über ihre verschiedenen Feldprediger und über die rechte Art, die Bibel auszulegen; es gab Parteilungen und Zwiespalt; des Haufens Schultheiß, Heinrich Krumpfuß, der wadere Goldschmied aus Römheld, sagte, er sei zu krank, um länger Schultheiß zu sein, und für ihn trat Hans Martell, Stadtschreiber von Königshofen, ein; auf ein Altweiber-Geschwätz hin kam selbst der oberste Hauptmann Schnabel in Verdacht, mit dem Grafen von Henneberg in geheimer Verhandlung zu stehen; und während sie so die Zeit vergeudeten, ging der feste Hort der Volkssache, das starke Mühlhausen, verloren.

Von Frankenhäusen zog das Fürstenheer über Seebach, wo der vertriebene Hans von Berlepsch wieder eingesetzt wurde und auch 20 Bauern zum Geschenk erhielt, sich an ihnen für seinen Schaden zu erkühlen; man lagerte zu Schlotheim. Noch einmal wagte hier ein kühner Bauernhauptmann, ein Büchschenschmied, das Volk in Bewegung zu bringen; er machte den Anschlag, das Geschütz des Landgrafen in der Nacht zu über-

fallen und wegzunehmen. Aber das Volk hatte Kopf und Muth verloren; es gelang ihm nicht, so Viele aufzubringen, als zu der That nöthig waren.



Die Wählhäuser Frauen bitten um Gnade.

Zu Schlotheim vereinigten sich Kurfürst Johann und sein Sohn und bald darauf auch Philipp und Otto von Braunschweig mit den verbündeten

Fürsten, und Mühlhausen, das seit dem Abend des 19. Mai berannt war, wurde nun auf drei Seiten belagert. Die Dörfer wurden niedergebrannt. In der Stadt, in der Pfeifer befehligte, und 1200 Bürger in Waffen und mit Vorräthen auf lange versehen waren, zeigte sich schon auf das erste Schreiben der Fürsten, worin sie, unter Zusage der Schonung aller Unschuldigen, unbedingte Unterwerfung und die Auslieferung der Räbelsführer verlangten, bei einem Theil der Bürger Neigung zu Unterhandlungen. Diese wuchs, als Bresche geschossen und der Sturm vorbereitet wurde. Pfeifer widersetzte sich, so sehr er konnte, und von den gutgezielten Schüssen der Vertheidiger fiel Mancher im fürstlichen Lager. Als aber kein Entsatz kam, als die Partei, die „lieber sich mit Gnaden strafen lassen, als mit Ungnaden Leib und Gut sammt der Stadt verlieren wollte,“ die Oberhand erhielt, und mit dem Kurfürsten von Sachsen Unterhandlungen anknüpfte, und er Alles verloren sah, entwich er in der Nacht des 24. Mai mit 400 seines Anhangs heimlich aus der Stadt, um zu den Oberfranken sich durchzuschlagen. Auch Andere entwichen. Die Bürger, welchen eben damit eine Hauptbedingung ihrer Begnadigung aus der Hand war, sahen sich Morgens bestürzt an. Sie sandten an diesem Tage, es war Himmelfahrt, der 25. Mai, 600 ihrer Frauen mit zerrissenen Kleidern, nackten Füßen und fliegenden Haaren, und 500 Jungfrauen mit Vermuthkränzen auf dem Haupt, hinaus ins Fürstenlager, um Gnade zu erflehen und den Fürsten ihren eigenen Brief zu überreichen, worin sie der reinigen Stadt zugesagt, aller Unschuldigen zu schonen. Frau Viebich machte die Sprecherin. Die Fürsten speisten sie mit Brod und Käse, erneuerten ihnen diese Zusage und erklärten ihnen nur, daß die Bürger selbst kommen müssen. Und die Bürger kamen heraus, barhaupt und barfuß, mit weißen Stäben in der Hand, in langem Zug, beugten dreimal vor den Fürsten ihre Kniee und überlieferten ihnen gegen die schriftliche Zusage der Gnade die Schlüssel der Stadt. Sobald aber das fürstliche Kriegsheer „in dem Erzkeßerneß“ war, legten sie den Bürgern auf, alle Waffen auszuliefern, der ewige Rath wurde abgesetzt, der alte wieder hergestellt, Bürgermeister Sebastian Kühnemund am Leben gestraft, mit ihm eine Reihe Bürger, wie der Zufall oder Privathaf sie aufgriff, ohne Urtheil und Recht. Die Außenwerke der Stadt wurden der Erde gleich, die alte Reichsstadt zu einer Fürstenschutzstadt gemacht, ihr 300 Goldgulden als jährlicher Tribut an jeden der Fürsten auferlegt, dazu die Entschädigung aller Edelleute im Eichsfeld und Schwarzburgischen; alle Waffen, Pferde, Schätze aus der Schatzkammer wurden genommen, und die völlige Ausplünderung und Zerstörung nur durch 40 000 Gulden Brandschatzung abgekauft. Hier,

im fürstlichen Lager von Mühlhausen, war es, wo ein Ritter vor Münzers unglücklicher, schwangerer, junger Frau öffentlich hinfüete und an sie bekehrte, daß sie sich seinem Gelüste ergebe. Da mußte wohl selbst Luther ausrufen: „Ich habe Beides gesorgt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden.“

Da die Fürsten nicht anders denken konnten, als daß Pfeifer zu den fränkischen Bauern über den Thüringer Wald wolle, hatten sie ihm sogleich, um ihm vorzubeugen, den Ritter Wolf vom Ende mit dem halben Theil der Reiterei nachgeschickt. Der ereilte ihn im Amt Eisenach. Es kam zum verzweifelten Kampfe. Ein Theil fiel tapfer fechtend, ein Theil entkam im Wald, Pfeifer, verwundet, wurde lebendig gefangen mit 92 der Seinen und gebunden ins Lager vor Mühlhausen zurückgebracht, hier sogleich mit ihnen zur Enthauptung verurtheilt und mit ihnen hingerichtet. Er verschmähte Beichte und Sakrament und starb lautlos, ohne Furcht und ohne Reue, mit der Todesverachtung eines Kriegsmannes; sein letzter Blick Troß gegen die Feinde.

Auch Münzer wurde aus dem tiefen Thurm zu Helbrungen hervor und ins Lager vor Mühlhausen geholt, um hier, an den Wagen festgeschmiedet, enthauptet zu werden. Als er im Ring war, da traten sie vor ihn hin, die Fürsten, und Herzog Georg machte sich zuerst daran, dem Reformator beichtväterlich zuzusprechen und ihn befehlen zu wollen. „Laß Dir leid sein, Thomas,“ hub er an, „daß Du Deinen Orden verlassen hast und die Rappen ausgezogen und ein Weib genommen.“ Und der junge Landgraf fiel ein: „Münzer, laß Dir das nicht leid sein; sondern laß Dir das leid sein, daß Du die aufrührerischen Leute gemacht hast, und traue dennoch Gott, er ist gnädig und barmherzig, er hat seinen Sohn für Dich in den Tod gegeben.“

Da erhob sich der Angeschmiedete; weder die gräulichen Marter der Folter und der Haft, noch der Anblick des Todes hatten die Kraft dieses Geistes zu lähmen oder zu brechen vermocht. Laut und zusammenhängend sprach er im Ring. Er gestand, daß er „allzu Großes, daß er über seine Kräfte Gehendes gewagt habe, und redete den Fürsten ernst ins Gewissen, mit Vermahnung, Bitte und Verwarnung, daß sie den armen Leuten, ihren Unterthanen, nicht mehr so gar hart sein sollen, so dürfen sie solcher Gefahr nicht mehr gewärtig sein. Sie sollen fleißig in den heiligen Schriften lesen, zumal in den Büchern Samuelis und der Könige, dort werden sie Beispiele genug finden, was Tyrannen für ein Ende nehmen, und darin mögen sie sich wohl spiegeln.“

Nach dieser Rede schwieg Münzer und erwartete den tödtlichen Streich.

Herzog Heinrich von Braunschweig, der wähnte, ein Geist wie Münzer, mit solchen Ueberzeugungen und Grundsätzen, werde, wie es Brauch war, wie ein anderer armer Sünder, das Credo vorher noch herbeten, und meinte, die Todesfurcht nur lasse ihn die Worte nicht finden, betete ihm den apostolischen Glauben vor. Dann fiel der Streich, sein Kumpf wurde gespießt, der Kopf am Schadeberg auf einen Pfahl gesteckt, Pfeifers Kopf am hohlen Wege nach Bollstedt zu, wo der letztere noch lange Zeit zu sehen war.

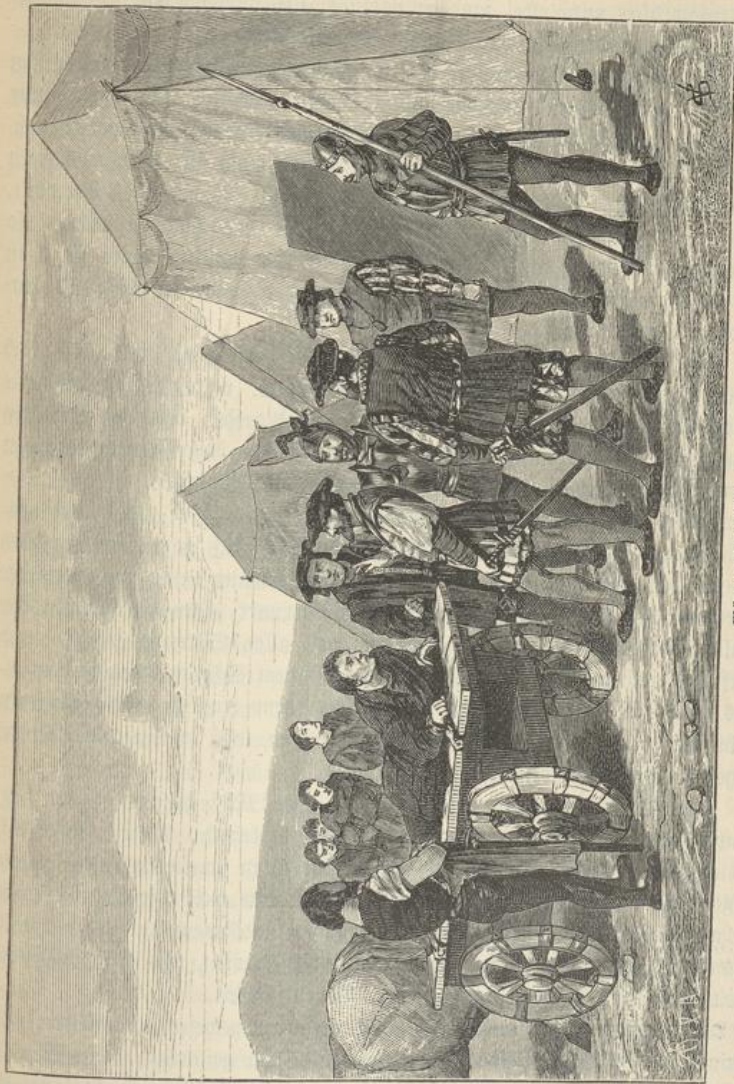
So war Münzers Leib getödtet, gewaltsam gebrochen das noch jugendliche Gehäus eines der kühnsten Geister, ehe dieser in sich die läuternde Krise durchgemacht, ehe er ins Mannesalter gereift war; ein größerer Verlust für das deutsche Volk, als für ihn. Luther, der Münzers Benehmen richtig faßte und „keine Spur von Reue, nichts als Troß und Verstocktheit bis ans Ende“ an ihm sah, konnte seine Schadenfreude über sein Schicksal in Gelbrungen und über seinen Ausgang durchs Henterschwert nicht verhalten. Er vergaß, daß das äußere Ende vor Denkenden weder Licht noch Schatten auf eine Persönlichkeit zu werfen vermag, daß die Geschichte bald die Edelsten, bald die Verworfensten auf dem Schaffote zeigt, und daß, was der Lebensstrom der neuen Zeit wurde, Blut war, auf einer Schädelstätte vergossen.

Noch lange nach seinem Tode hatte Münzer „einen großen Anhang heimlicher Jünger in Thüringen, die ihn als einen frommen gottesfürchtigen Mann ehrten und seine hitzigen Episteln als eines heiligen Mannes Werk entschuldigten, der es aus einem göttlichen Eifer gethan, dessen Geist und Wort Niemand urtheilen könne.“

Noch gehet sein Geist um in Europas Gauen, läßt sich manchmal noch hören aus den Hütten des Landmannes, haucht über die heiße Stirn des Denkers bei mitternächtlicher Lampe, hallt nach in manchem Vortrag, mancher Forderung redlicher Volksvertreter.

Es hat Solche gegeben, und darunter wissenschaftliche und verständige Männer, welche Münzers geistige Fähigkeit nieder anschlagen zu dürfen glaubten, und in ihm nur einen eiteln Thoren sahen, der vor Allen sich selbst betrogen habe, über seine Kraft und seine Bestimmung, und denen seine Pläne wie Tollhäuslerpläne vorkamen. Diese haben übersehen, daß, was mächtig genug ist, fortzuwirken in der Welt, Jahrhunderte hindurch, und was im Laufe derselben durchdringt und sich verwirklicht in Staat und Gesellschaft, seinen Ursprung nicht aus der Unvernunft haben kann, sondern daß ursprünglich Vernunft gewesen sein muß in Demjenigen, welcher die erste Idee davon hatte, und, diese Idee ins Leben einzuführen, keine Ruhe und keine Rast, keinen Genuß des Lebens sich gönnte, ja

alles Glück des Herzens und alles Glück äußerlicher Stellung, das Leben selbst daran setzte, um dieser Idee Leben zu geben auf dem Boden der



Münzers letzte Rede.

Wirklichkeit, in der Anerkennung der Menschen und in der Geltung unter den Menschen, in der Herrschaft über die Zeit. Vieles von Münzers Ideen ist verwirklicht worden und hat Völkerglück begründet und Staaten

groß gemacht; denn es ist nicht schwer, ja unabweisbar, den Sieg dessen, was ursprünglich zu Münzers Ideen gehörte, wieder zu erkennen in dem, was nicht bloß mitwirkte, sondern vorzugsweise wirkend war in Staatsumwandlungen diesseits und jenseits des Meeres.

Es wäre ein leichter Witz, das so zu deuten, als wollte damit gesagt werden, diese Staatenbildungen haben Thomas Münzer zum Vater. Wer zu denken und zu prüfen begabt genug ist, wird finden und zugeben, daß, was mit dem Vorhergehenden gesagt ist, einfach wahr ist: das, was jenen Staatenbildungen innewohnte als ihre Idee, floß aus derselben Vernunft, welche sich zuerst in dieser Weise im Gemüthe des Thomas Münzer so mächtig offenbarte, daß sie zuerst Geist in ihm wurde, dann Geist in Vielen, hernach Geist in der Zeit, und zuletzt der Geist, der diese Staatenbildungen vollbrachte.

Vieles, was noch religiös und politisch in der Welt treibt, läßt sich zurückführen auf Münzer, als auf den Punkt, von welchem die erste Anregung dazu ausging; Einiges davon hat die Zeit von den Schlacken gereinigt, Anderes davon ist noch in der Läuterung begriffen und erscheint darum öfters noch nur als Verirrung, nicht als Wahrheit.

Diese Fortpflanzung und Fortwirkung der von ihm zuerst laut ausgesprochenen Gedanken und zugleich die Thatsache, daß er auf die Menschen so viel Einfluß und sich so viel Anhang gewann, von unbedeutender Stellung aus so lange ein gefürchteter Widerpart gegen die höchsten Gewalten in Kirche und Staat war, und von allen Seiten angegriffen und verfolgt, nach allen Seiten hin kämpfte mit dem Schwerte des Geistes — das hat unter allen Ansichten und Farben dem tragisch untergegangenen Kämpfer wenigstens die Anerkennung errungen, daß er ein ungewöhnlich begabter Mensch gewesen sein müsse.

Gerade weil er seiner Zeit so über alles Maß hinaus voraus flog, wurde er von ihr nicht erkannt, sondern verkannt. Weil „sein Geist, gleichsam ein tiefer Hohlspiegel, in Luftgestalten darstellte, was spätere Zeiten in die Wirklichkeit einführen sollten, und weil die anderen nicht so wie er gearteten Geister dafür verschlossen und unempfänglich blieben,“ glaubten Viele ihn verlachen, ihn verachten zu dürfen, und erst die spätere Zeit half ihm zur Würdigung seiner Bedeutsamkeit.

Grausam ist weder Pfeifer noch Münzer gewesen; habüchtig war Keiner von Beiden. Beide sind, urkundlich, arm gestorben. Kein Blut ist geflossen durch sie, weder durch Pfeifer, noch durch Münzer, so lange sie in und um Mühlhausen die Oberhand hatten.

Zu allen Zeiten ist die Reaktion grausamer gewesen als die Revolution; und selbst wenn die Mitschuld Münzers an einigen Hinrichtungen erwiesen